

Oskar Birchmeier

Autor(en): **Schwarb, Egon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **109 (1999)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Egon Schwarb

Oskar Birchmeier

Seit 1963 Organist der Stadtkirche Brugg

«Hüt het d Orgele schön gspilt». Ungefähr so lautet eine volkstümliche Redewendung nach einem gelungenen Gottesdienst mit bewegender Orgelmusik. Wie viele Besucherinnen und Besucher von liturgischen und konzertanten Veranstaltungen in der Reformierten Stadtkirche Brugg werden schon so oder ähnlich empfunden und sich geäußert haben? Die Redeweise trifft sehr genau das organistische Rollenverständnis des langjährigen Stadtorganisten Oskar Birchmeier. Am Spieltisch zwischen Hauptwerk und Rückpositiv sitzt der musizierende Hand- und Fusswerker und gibt den zweitausend Pfeifen die Sprache. Er wird ein Teil des Instrumentes; die Orgel braucht ihn, und er braucht sie. Ein inniges Freundschaftsverhältnis muss die beiden verbinden wie Ross und Reiter. Man sollte über Oskar Birchmeier keine grossen Worte machen. Mit ihm sollte man vielmehr still horchend Kontakt aufnehmen. Man sollte bei ihm verweilen, wenn er sein Orgelpferd angespannt aufmerksam und heiteren Sinnes reitet. Man sollte mit seiner Orgel singen, atmen und tanzen, man sollte sich mitreissen lassen und nach und nach fähig werden, sein Liebesverhältnis zum klingenden Spiel mit ihm zu teilen. Oskar Birchmeier ist in meinen Augen wirklich das musikalische Herz des Prophetenstädtchens. Das Freundschaftsgespann Birchmeier/Orgel ist für mich seit vielen Jahren das kulturelle Herz der Stadt und ein Gütezeichen von seltenster Prägung dazu. Man interpretiere solche Sätze nicht als Schwärmerei. Welche Stadt im weiteren Umkreis hat einen Organisten, der im Monatsrhythmus seit Jahren Abendmusiken nach Brugger Art anbietet? Da lebt doch einer in unerschütterlicher Bescheidenheit seine Berufung und gibt dem Ort und der Kirche eine kostbare und unverwechselbare Identität. Wer ist dieser Mann, der seit 35 Jahren den Pulsschlag der musikalischen Identität Bruggs antreibt und für seine unauffällige Kontinuität sorgt?



Oskar Birchmeier am Spieltisch der neuen Orgel in der Brugger Stadtkirche

Früh übt sich, wer ein Meister werden will

Oskar Birchmeier ist im Reuss-Städtchen Mellingen in solid einfachsten Verhältnissen aufgewachsen. Für Luxuspielereien war im Handwerkerhaus kein Platz. Aber ein Klavier war da, dem der Vater mit seinen schweren Schmiedehänden Walzermelodien und allerhand bodenständige Musik entlockte. Er zeigte dem neugierigen Primarschüler die Anfängertricks, und sehr bald war der kleine Musikant soweit, dass er in Restaurants der Umgebung klavierspielend einige Batzen und ein Sonntags-Vesperbrot verdienen konnte. Aber etwa zum bloss launischen Vergnügen war die Musik nicht da. Als

Oskar in einer ersten Ermüdungsphase seine täglichen Übungen nicht mit geforderter Ernsthaftigkeit in Gang hielt, verriegelte der gestrenge Lehrmeister kurzerhand das Klavier. Musik sei nichts für Menschen mit schwachem Willen. Erst nach mehrwöchigem Betteln erschien dem kompromisslosen Vater die neu erwachte Ernsthaftigkeit glaubwürdig genug, die Klaviatur wieder zu entriegeln. Das war auch die letzte Übekrise, die der junge Musiker im Leben sich leistete. Diese Episode zeichnet den Handwerker und Musiker Oskar Birchmeier sehr genau. Wirklich reifen kann die Liebe zur Musik und zum Musizieren nur, wenn sie sich verbindet mit Übeifer und Willensklarheit. Dieses väterliche Verhaltenskonzept wurde auf den Jungen übertragen und hat sich in ihm als Selbsterziehungsinstanz verinnerlicht und ausgebildet. Oskar Birchmeier sieht zwar in seinem Vater die Folgen verhinderter Entwicklungen, er weiss andererseits sehr genau, dass gestalterische Anlagen sich nicht entfalten, wenn das regelmässige Üben und Trainieren unterbleibt. Der Lehrer Birchmeier hat in seiner pädagogischen Tätigkeit in jungen Menschen immer wieder starke Begabungen beobachtet, die verselbten, weil eine entsprechende Arbeitsdisziplin nicht heranzubilden war. Pädagogisch bedenkenswert mag folgende Zusatzerfahrung sein: Der oben geschilderte Erstunterricht im Elternhaus war ein papierloser, ausschliesslich konzentriert auf Hören–Beobachten–Wiederholen–Üben. Die Hörfunktionen wurden auf diese Weise reflexartig enggeschaltet mit den motorischen Fertigkeiten.

Solche Funktionsvernetzung von Wahrnehmung und Ausdruck ist im frühen Lernstadium ausserordentlich wichtig und bleibt die Basis für weiterführende Musikalisation. Das Gehör als Kontroll- und Steuerungsinstanz sollte nie dem lesenden Sehsinn die Impulsführung überlassen. Das Vertrauen in ein hörendes Lernen scheint sich wesentlich früher und langsamer zu entwickeln als das heute allseits geschulte visuell-intellektuelle Lernen. Oskar Birchmeiers Erstunterricht war vielleicht einseitig, aber er war sachnahe und effizient. Die Frage treibt ja Erziehende allerorten um: Wo und wie lernen unsere Kinder individuell angepasst und richtig? Sicher ist, dass in diesem Frühstadium eine entscheidende Sensibilisierung der Hörfähigkeit grundgelegt wird, die das spätere Verhältnis zum Musizieren und zur Musik prägt. Das Kind hört wie seine Eltern hören, hörend lernt es die Sprache seiner Mutter, die erste grossartige mu-



Am Hammerflügel

sikalische Lernleistung. Welch ein Gesetz, Welch ein Wunder. Das Geheimnis des Hörwunders hat Oskar Birchmeier, den pädagogischen Sucher, ein Leben lang beschäftigt. Hörend kommunizierte er mit seiner Umwelt, hörend findet er jene Momente des Glücks, die Erquickung und Sinn stiften.

Auf der Suche nach dem Geheimnis des vollkommenen Klanges

Damit ist eine wesentliche Birchmeiersche Persönlichkeits-Eigenschaft in den Blickpunkt gerückt: Seine nie gestillte Leidenschaft für Klang, für Klangfarbe und Klangqualität, für Vokalität und Spiritualität des Klangspiels. Ein Thema ohne Ende. Vielleicht sucht einer mehr, als man mit Worten fassen kann, wenn er das Total des Klanglichen sucht. Vielleicht ist er auf der Suche nach einem Urklang, der in allem ist? Moderne Physiker machen uns bewusst, dass musikalische Schwingung in der Materie wirkt. Wir hören mit unserem Ohr nur ein Äusseres jener Musik, die in der Schöpfung klingt. Unser



Beim Orgelstimmen in der Stadtkirche

Umgang mit Klang ist immerzu ein Hinweis auf Nicht-Gehörtes, auf verborgene Realitäten. Solche Fragen treiben Oskar Birchmeier um, stunden- und tagelang kann man mit ihm forschen, philosophieren und ideologisieren. Jedes Verweilen wird zum Musizieren führen, zu jenen Momenten des Hörens, wo die Tiefe des Schweigens das Klangwerden berührt. Wo gewiss wird, dass im Medium Klang ein Bewusstsein verborgener Art auf der Zeitachse aufblitzt. Der Manifestation Klang nahe sein ist für Oskar Birchmeier ein spirituelles Ereignis. Im Klang wächst ihm eine Antwort zu, die auf andere Weise nicht rezipierbar ist. Mich fasziniert immer wieder neu diese horchende Neugierde, dieses Nie-Zufriedensein, dieses Haschen nach einer Vollkommenheit. Solches Ringen mit einem Medium kann ein wertvoller Spielantrieb sein, kann aber auch eine anstrengende Unruhe ins Leben bringen. Hier können nur ausgewählte Sequenzen seiner Klangunruhe-Biographie skizziert werden. Oskar Birchmeier war einer der ersten in unsern Gauen, der den Klang des Cembalos wiederentdeckte und auf vielerlei Weise exemplarisch präsentierte. Abendmusiken mit verschiedenen



An der Chororgel

Cembalotypen bleiben unvergesslich. Weniger bekannt ist Oskar Birchmeiers instrumentenbauliche Begabung. Mit uhrenmacherischer Sorgfalt hat er selber Clavichorde und Cembali gebaut und ist so handelndforschend dem Geheimnis des schönen Klanges auf die Spur gekommen. Der instrumentale Klang ist immer das Ergebnis verschiedener Faktoren. Der vokale Klang der Orgelpfeife ist vielleicht das anspruchsvollste Beispiel für ein gelungenes Zusammenwirken von Wind, Material, Mensur und Intonationsmassnahmen. Freundschaften mit Orgelbauern und Kontakte mit wertvollen Instrumenten grosser Orgellandschaften haben in ihm immer neue Fragen geweckt und liessen ihn wegweisende Antworten finden. In Stunden der Begeisterung für die Klangoriginalität einer klangschönen Orgel kann man immer wieder euphorische Aussprüche

hören wie: «Wenn ich noch einmal jung würde, möchte ich Instrumentenbauer werden, möchte ich mich spezialisieren in der hohen Kunst des Intonierens.»

Jahre, bevor das Problem der Stimmungen zum Modethema unter Musikliebhabern wurde, hat Oskar Birchmeier die Geschichte der instrumentalen Stimmungen studiert und eine hohe Meisterschaft im Realisieren verschiedener alter Stimmungen erworben. In ihm versammelte sich diese seltene Darstellungskompetenz: Interpretation in werkentsprechender Stimmung. Aus diesem differenzierten Wissen um die Zusammenhänge zwischen Musikgeschichte und instrumentaler Stimmung ist das Konzept für die terzenrein gestimmte Chororgel herausgewachsen. Auf der dreimanualigen Metzler-Hauptorgel lässt sich die grosse Orgelliteratur des 17. bis 20. Jahrhunderts realisieren, während auf dem kleineren Hauser-Instrument Kompositionen der Renaissance original klangschön realisiert werden können. Eine grosse Hörerschaft hat während mehr als drei Jahrzehnten erleben dürfen, wie ein Kenner und Meister des Klavier- und Orgelspiels einen nie erschöpfend auslotbaren Reichtum an Kompositionen erarbeitet und in Gottesdiensten und Abendmusiken zum Hörerlebnis werden lässt.

Entfaltungen

Mit dem Kirchenmusiker und Organisten hat alles sehr früh angefangen. Nach dem Umzug der Familie nach Rapperswil wurde der Drittbezler als Organist an die Reformierte Kirche gewählt. Ein bestimmender Mentor und Freund wurde für den talentierten Schülerorganisten der damalige Präsident der Kirchenpflege, Fredy Gysel. Mit feiner Aufmerksamkeit hat er jeden Sonntag das Spiel des jüngsten Aargauer Organisten mitgehört und mitempfunden, hat aufgemuntert und gelenkt. Von ihm hat Oskar Birchmeier gelernt, dass die Verantwortung für das Wort und die Verantwortung für die Musik gleichwertig sind, dass die Verantwortung das ganze Leben erfasst. Es war eine Freundschaft, die nachhaltig ins Leben wirkte, und von der bis heute eine konkrete spirituelle Orientierung ausgeht. Fredy Gysel hat die eher zurückhaltenden Eltern überzeugt, dass Oskar im Seminar Wettingen eine ihm am besten entsprechende

intellektuelle und künstlerische Ausbildung finde. Ein Glücksfall für dieses «Wunderkind aus der Lenzburger Region» – wie ich als gleichaltriger Fricktaler ihn kennenlernte –, er wurde in allen Musikdisziplinen Schüler von Karl Grenacher. Wer eine Affinität für die Musik hatte, blühte auf um diesen ausserordentlichen Lehrer. In ihm vereinigte sich eine seltene Doppelbegabung: Von seiner fachlichen Kompetenz ging wortlos eine das Beste mobilisierende Forderung aus, im menschlichen Kontakt war man getragen und gestärkt durch eine Dankbarkeit für die Liebe zur Musik und durch ein starkes Vertrauen «Du wirst es auch schaffen». Oskar Birchmeier machte in dieser Atmosphäre verblüffende Fortschritte. Das Vorbild dieser Musikerpersönlichkeit war dermassen stark, dass für ihn nur eine verwandte Berufslaufbahn in Frage kam. Nach einem Bottenwiler Lehrerjahr hat er denn folgerichtig das Musikstudium in Basel angefangen, dort in kürzester Zeit das Klavierdiplom und nach einem Jahr Detmold das Orgel-Konzertdiplom mit Auszeichnung erworben. Aus diesen Fakten wird deutlich, welcher Art der Wurzelgrund für den späteren Musiker geschaffen war. Man erlaube mir diese verkürzte Diagnose: Fredy Gysel hat ihn eingeführt in eine Ökologie der Lebenskulturen und deren Einbettung in eine spirituelle Ordnung und Praxis, Karl Grenacher hat die künstlerischen und ästhetischen Massstäbe gesetzt und exemplarisch praktiziert. Das kirchenmusikalische Wirken des Brugger Stadtorganisten ist eine grandiose Entfaltung aus diesem organistischen Stamm. Ich bin überzeugt, seine Lehrer würden seine Schaffenskraft, seine Konstanz und Beharrlichkeit, seine Aufgeschlossenheit und sein Wandlungsvermögen, seine Treue und seine Begeisterung mit höchster Anerkennung loben. Oskar Birchmeier wollte dies ein Leben lang mit ungeteilter Hingabe: immer neu und immer besser musizieren für eine zum Gottesdienst versammelte Gemeinde, dem Wort ein schönes Klangkleid schenken, damit es den Weg zu den Herzen finde. Noch immer scheut er keine Mühe, sein Bestes zu geben für den Dienst am Wort und an der hörenden und antwortenden Gemeinde. Er kann anders nicht, und er ist überzeugt, dass Qualität und Schönheit die Welt – die Kirche – heilen werden. Wir sind irritiert, wenn wir solcher Liebe und solcher visionärer Ausrichtung begegnen. Aber im Tumult der hilflosen Fortschrittsversprechungen erhält die Stimme des modernen Narren ein eigenartiges Gewicht.



Oskar Birchmeier am Cembalo mit dem Winterthurer Barockquintett

Die Welt des auslaufenden Jahrtausends ist wahrlich nicht mehr die Welt der ersten Nachkriegsjahre. Die Kirchen sind alt geworden. Es ist der kreative Schwung gestorben, vor allem ist ihnen die Kraft der Integration des Künstlerischen verlorengegangen. Die Menschen bleiben fern, das kulturelle Leben wird ärmer. Könnte es sein, dass der Geist weiterhin den kirchlichen Gemeinschaften anvertraut bleibt, dass aber die ungeduldigen Menschen davonrennen und suchend herumirren? Oskar Birchmeier lebt in dieser Zeit der fundamentalen Unsicherheiten eine schlichte, konstruktive Alternative. Er versteht sie als Dienst an der leidenden Kirche. Sein Motto wider die Resignation wage ich wie folgt zu formulieren: «Sei Baum und Blüte. Verschenke Gestalt und Farbe, solange Du Licht empfangen und verwandeln kannst.» Der Geist braucht ja das quantitativ Beeindruckende nicht. Seine Grösse hat Platz in der stillen Schönheit einer Blüte, in der Gestalt einer einfachen Melodie. Es geht etwas Tröstliches und Heilendes aus von dieser Birchmeierschen Treue zum regelmässigen Alltags-Gottesdienst.

Nachhaltige, Identität stiftende Kraft geht ohnehin viel mehr aus von kontinuierlichen Kulturleistungen denn von spektakulären und herausgeputzten Einzelaktionen.

Erfüllung

Die Nachbaräste dieses Birchmeierstammes greifen weit aus nach allen Seiten und geben dem Musikerbaum mit der Orgelkrone eine runde harmonische Gestalt. Eine wichtige Entfaltung ist Birchmeiers jahrelange Mitwirkung als Cembalist im Winterthurer Barockquintett. Zu erwähnen ist seine vielseitige Tätigkeit als Begleiter von namhaften Solistinnen und Solisten, von Instrumentalsolisten und Kammermusikensembles, seine nachhaltige Wirkung als Orgelberater für diverse Kirchgemeinden im Kanton, seine imponierend vielseitige Konzerttätigkeit als Solist. Zum Musikeralltag gehörte selbstverständlich immer die hauptberufliche Tätigkeit als Klavier- und Orgellehrer am Seminar Wettingen und – nach dessen Umgestaltung in eine Maturitätsschule – an der Kantonsschule Baden. Es ist im Überblick unglaublich viel, es ist aber nicht alles. Aber in jedem Zweig dieser wetterfesten Eiche pulsiert das Blut dieser Persönlichkeit, die mit nie erlahmender Energie zum immer Besseren, zum Gültigen, zum Vollkommenen, zum Absolut-Schönen hinstrebt. Diese andauernde Höchstleistung während 35 Jahren war nur möglich, weil eine starke Frau wie ein Engel begleitet und mitgetragen hat, und weil offenbar jene ungewöhnlich viel empfangen, die alles zu geben wagen.

Als Kirchenmusiker-Kollege der katholischen Schwesterkirche und als Freund danke ich Oskar Birchmeier für sein grosses ökumenisches Herz und für seine unerschütterliche, freundschaftliche Verlässlichkeit. Oskar Birchmeier, ein Generationengeschenk für die aargauische Brückenstadt an der Aare.

Dürre Äste kann ich nicht ausmachen. Wind des Geistes, tanze weiter mit dem grünen Blattwerk und erfreue uns weiter mit deinem ewigschönen Spiel.